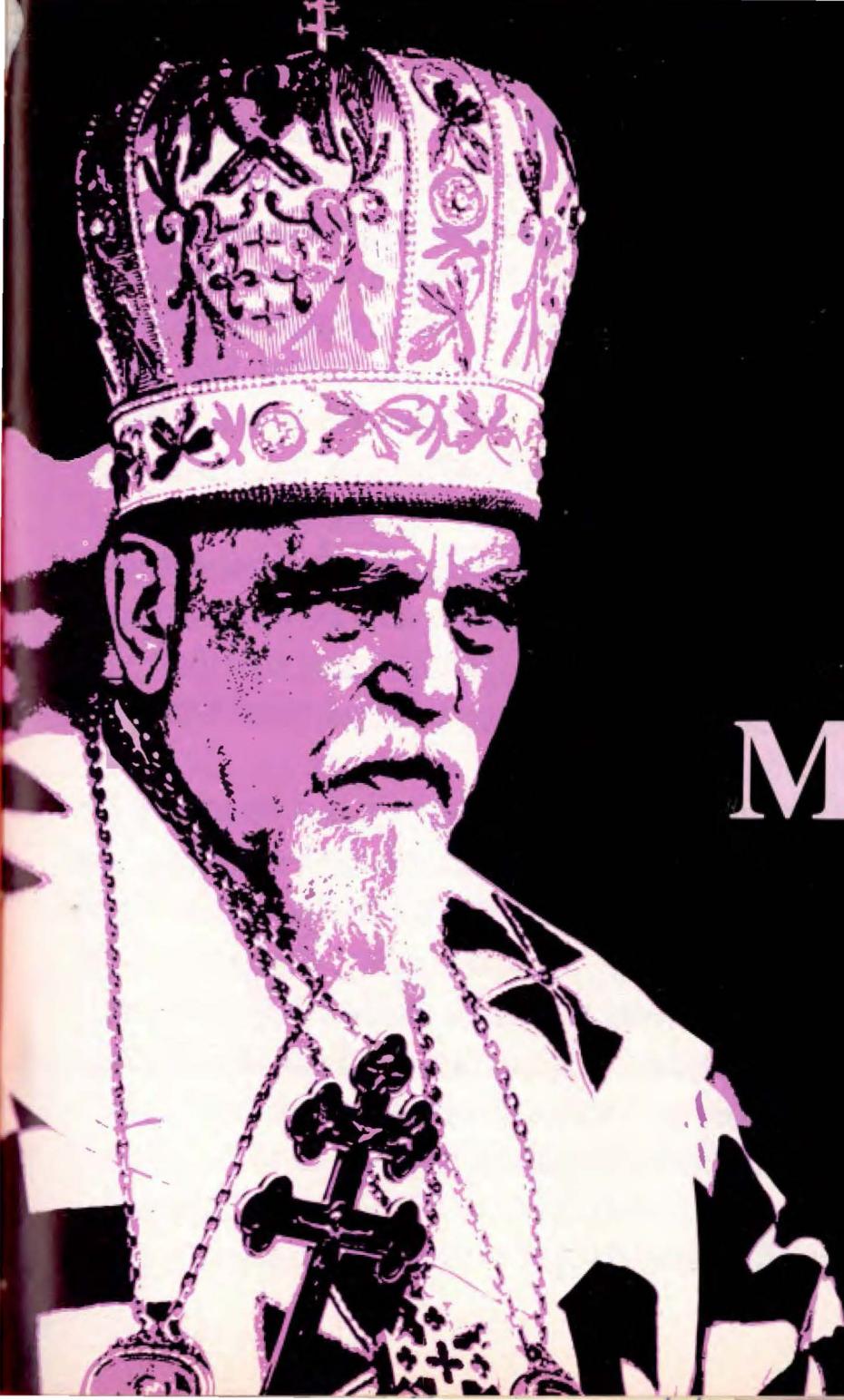




Kirche der Märtyrer

Kirche in Not
Ostpriesterhilfe

Sondernummer
der Zweimonatsschrift
"Echo der Liebe"
Nr. 2 - März 1981



Liebe Freunde!

Nach einer alten Legende hat der Apostel Andreas die Hügel von Kiew gesegnet und den Sieg des Christentums in der Ukraine vorausgesagt. Mit Sicherheit wissen wir, dass der hl. Clemens, der dritte Nachfolger des hl. Petrus, von Kaiser Trajan in die Krim verbannt wurde, dort als Märtyrer starb und einen unverwischbaren Einfluss auf die Kirche in der Ukraine ausgeübt hat. 500 Jahre später starb der verbannte Papst Martin I an der ukrainischen Küste den Martertod für die Einheit der Kirche.

Das Martyrium für die Einheit der Christen ist das glorreiche Merkmal der ukrainischen Kirche geblieben. Nach dem orientalischen Schisma hat sie in Brest-Litowsk als erste Kirche die Union mit Rom erneuert und ihre Treue zum apostolischen Stuhl immer wieder mit Strömen von Blut und Bergen von Leichen besiegelt.

Nach dem zweiten Weltkrieg erreichte dieses Blutzeugnis seinen Höhepunkt als Stalin und der Patriarch von Moskau die mit Rom vereinten Ukrainer zwangsweise der orthodoxen Kirche einverleibten. Unzählige Gläubige, Hunderte von Priestern und fast alle Bischöfe sind umgekommen durch diese unökumenische Gewaltanwendung, die von den Verantwortlichen im Moskauer Patriarchat noch immer als eine ruhmvreiche Seite in der Geschichte der Orthodoxie betrachtet wird.

Kardinal Yosyf Slipyj hat den Terror überlebt. Sogar als ihm der Patriarchenstuhl von Moskau angeboten wurde unter der

Bedingung, die Union mit Rom und das Primat des Papstes zu verleugnen, ist er treu geblieben und setzte seinen Kreuzweg fort, der achtzehn Jahre gedauert hat.

Zu Beginn des vatikanischen Konzils blieb sein Platz leer, während die Abgesandten des für die Verfolgung mitverantwortlichen Patriarchen Alexei anwesend waren. Ein Sturm des Protestes erhob sich. Papst Johannes XXIII griff persönlich ein. Am 9. Februar 1963 wurde der unerschütterliche Bekennner freigelassen. Seitdem leitet er von Rom aus seine Kirche, die, auch durch Eure Hilfe, in den Katakomben und in der Emigration weiterlebt. In dieser Broschüre berichtet er selbst über die seit 35 Jahren verfolgte Katakombenkirche seiner Heimat.

Nach dem Krieg übergab mir ein deutscher Soldat ein kostbares Kreuz, das er aus einer brennenden Kirche gerettet hatte, mit der Bitte, es in die Ukraine zurückzubringen. Ich habe es Kardinal Slipyj anvertraut, auf daß er mit diesem Kreuz als Patriarch seiner Kirche, wie einst der Apostel Andreas, von den Hügeln Kiews das zweite christliche Jahrtausend der ukrainischen Nation segnen möge. Hierauf dürfen wir hoffen, deum „also spricht der Herr: Ich selbst will meine Schafe aufsuchen und nach ihnen sehen... Ich hole aus den Völkern euch und sammle euch aus allen Ländern und bring euch wieder in die Heimat... Dann sollt ihr im Lande wohnen, das Ich euch gegeben habe, und ihr sollt mein Volk sein, und Ich werde euer Gott sein.“

Weronika Hraat



Die St. Georg Kathedrale in Lemberg (Lwiw) ist seit dem 17. Jahrhundert Symbol und Mittelpunkt des Katholizismus in der Ukraine. Sie wurde 1946 von den Kommunisten beschlagnahmt und der Russischen Orthodoxen Kirche übertragen.

Josyf Kardinal Slipyj (89), der auf dem Titelblatt abgebildet ist, war erst wenige Monate Erzbischof Metropolit dieser Kathedrale und Oberhaupt der Ukrainischen Katholischen Kirche, als am 11. April 1945 die furchtbarste Verfolgung der ukrainischen Kirchengeschichte begann. Der Kardinal ist der kompetenteste Augenzeuge dieser Verfolgung und zugleich der beste Kenner der heutigen Katakombenkirche in 'seiner Heimat, die er von Rom aus leitet. Wir haben ihn gebeten, die Lage seiner Kirche nach 35 Jahren der Verfolgung zu beschreiben.

Sein Bericht, abgeschlossen am 28. Juli 1980, wurde am darauffolgenden 3. August während der Schlußkundgebung des Kongresses Kirche in Not in Königstein verlesen.

Zu Ehren derer, die mit dem Kardinal ihr Blut und ihre Freiheit für die Einheit mit dem apostolischen Stuhl geopfert haben, fügen wir diesem Bericht eine Bildergalerie ukrainischer Märtyrer bei.

KIRCHE DER MÄRTYRER

Ein Bericht von Kardinal Josyf Slipyj über die ukrainische katholische Kirche nach 35 Jahren der Verfolgung

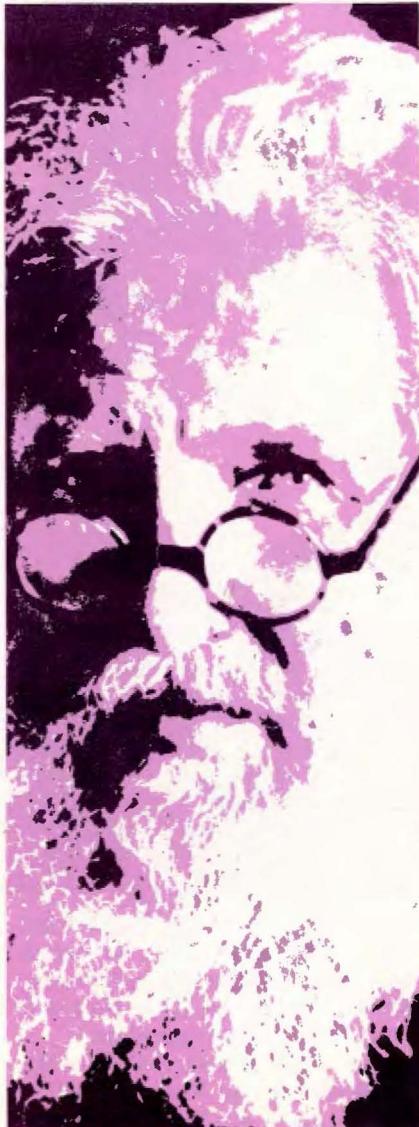
Die Liquidation der ukrainischen Kirche

Am 1. November 1944 starb mein heiligmäßiger Vorgänger, der Diener Gottes Metropolit Andrej Szeptyckyj. Gott übertrug mir die schwere aber große Aufgabe, sein Nachfolger zu sein, als unsere ukrainische katholische Kirche vor der Liquidierung durch die Sowjetmacht mit Hilfe des Moskauer Patriarchates stand.

Bereits am 11. April 1945 wurde ich mit allen anderen Bischöfen verhaftet. Innerhalb eines Jahres folgten uns mehr als 800 Priester in die Gefangenschaft. Vom 8. bis 10. März 1946 wurde die illegale Synode von Lemberg inszeniert, die unter atheistischem Druck die "Wiedervereinigung" der ukrainischen katholischen Kirche mit der vom Sowjetregime beherrschten Orthodoxie proklamierte.

Zehn Bischöfe ermordet oder umgekommen

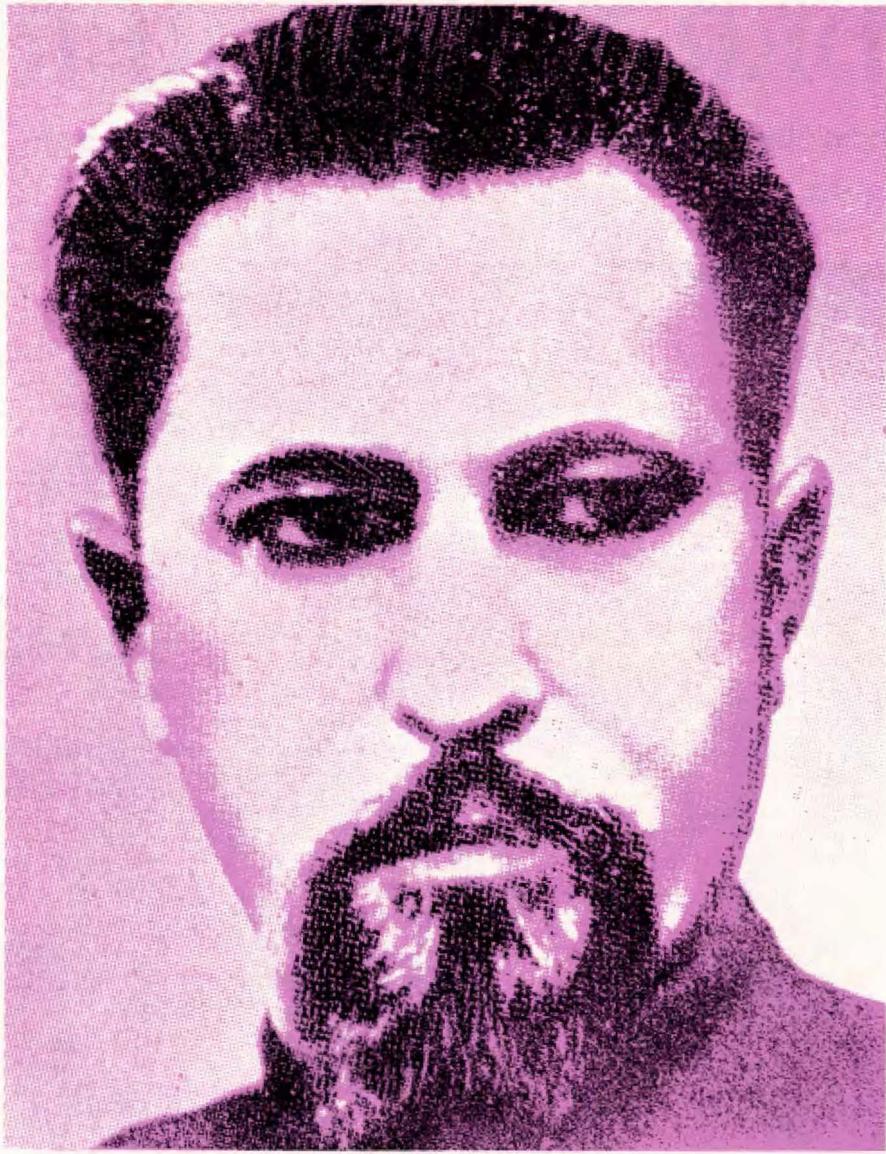
Diese "Wiedervereinigung" und damit die äußere Liquidation unserer Kirche wurde mit brutaler Gewalt durchgeführt. Die Bischöfe wurden in alle Landesteile der Sowjetunion deportiert und sind fast ohne Ausnahme in der Gefangenschaft umgekommen oder umgebracht worden. Jeder von uns mußte seinen eigenen Kreuzweg gehen. Jetzt, da ich 88 Jahre alt bin, sind Janiseisk, Mordowia, Polaria, Inta und Sibirien nur noch in meiner Erinnerung lebendig, aber damals waren sie eine schwere Heimsuchung. Ich danke Gott, daß er mir die Kraft gegeben hat, dieses Kreuz fast 18 Jahre



Der Diener Gottes, Metropolit Andrej Szeptyckyj, von 1901 bis 1944 Oberhaupt der Ukrainischen Katholischen Kirche, erlitt bereits in der Zarenzeit Gefangenschaft um des Glaubens willen. Er war einer der ersten und größten Ökumeniker dieses Jahrhunderts. Ende 1939 beschrieb er in einem Brief an Kardinal Tisserant die traurige religiöse Lage unter dem atheistischen Kommunismus und fügte hinzu:

"Ich bitte Sie, beim Heiligen Vater zu erwirken, daß er mich mit seinem apostolischen Segen dem Tode widmen möge, daß er mich für den Glauben und für die Einheit der Kirche in den Tod senden möge. Jemand muß das Opfer sein... Habe ich als Hirte dieses leidenden Volkes nicht etwa das Recht, für sein Heil und für die Erleichterung seines Schicksals zu sterben?"

Der Seligsprechungsprozeß von Andrej Szeptyckyj ist im Gange. Josyf Slipyj ist sein geistlicher Sohn und Nachfolger.



Theodor Romža, Bischof von Mukacziw-Užhorod, wurde am 27. Oktober 1947 auf dem Rückweg von einer kirchlichen Feier absichtlich von einem Militärlastwagen überfahren, der Soldaten der Roten Armee beförderte. Diese haben den bereits schwer verwundeten Bischof mit Fußtritten und Gewehrkolben mißhandelt und bewußtlos im Straßengraben zurückgelassen. Als er wider Erwarten seinen Verwundungen nicht erlag, wurde ihm am 1. November 1947 im Krankenhaus von Mukacziw eine tödliche Spritze gegeben. Er war 36 Jahre alt als er als Märtyrer starb.

lang zu tragen, und ich verneige mich in Ehrfurcht vor den zehn Mitbrüdern im Episkopat, den mehr als 1.400 Priestern, den 800 Schwestern und den Zehntausenden von Gläubigen, die in der Gefangenschaft ihre Treue zum Papst, zum römischen apostolischen Stuhl und zur Universalkirche mit dem Opfer ihres Lebens besiegt haben.

Wahl zwischen Abfall und Deportation

Unsere Priester wurden vor die Wahl gestellt, sich entweder der "Regime-Kirche" anzuschließen und somit die katholische Einheit zu verleugnen, oder zumindest zehn Jahre das harte Schicksal der Deportation mit allen daraus resultierenden Strafmaßnahmen zu tragen. Die übergroße Mehrheit der Priester hat den Weg durch die Gefängnisse und Konzentrationslager der Sowjetunion gewählt.

Einer unserer besten Priester litt von 1945 bis 1955 in den Lagern Potma, Sarowo, Jawas, Ulianowo und Poliwanowo. Er schrieb an seine Pfarrkinder: "Ich nehme diese Haft als eine Buße an und opfere sie für Euch, damit dieses Kreuz Euch erspart bleibe. Ich segne Euch und bete für Euch. Fünfmal täglich bete ich für alle meine Pfarrkinder. Sonntags zelebriere ich die göttliche Liturgie. Jeden Tag halte ich eine Moleben (Gebetsandacht)... Man hat mich zur Apostasie zwingen wollen, aber ich habe es abgelehnt... Die Sache Gottes muß siegen. Bewahrt den Glauben Eurer Väter!"

Falls diese Priester ihre zehnjährige Haftzeit überleben, ist das Ende der Verfolgung noch lange nicht abzusehen. Man schrieb mir über einen Mönch in den Karpaten: "Im Jahre 1968 wurde er von neuem zu drei Jahren Haft verurteilt, weil er Kindern Religionsunterricht erteilt hatte. Diese Jahre hat er bis zum letzten Tag abgesessen. 1973 bekam er nochmals anderthalb Jahre, weil er am Krankenbett

einer Frau gebetet hatte... Die Sowjetregierung vertritt den Standpunkt, daß die ukrainische katholische Kirche verboten ist und betrachtet daher auch das Beten in einer Privatwohnung als ein Verbrechen gegen den Staat".

Gläubige ohne Priester

Dennoch bleiben die Gläubigen ihrem Glauben treu. In abgelegenen Dörfern, in denen die Kirche geschlossen und der Priester deportiert wurde, öffnen sie bisweilen insgeheim die Kirche, singen die Vesper, die Molebens, und sogar für das Volk vorgesene Teile der göttlichen Liturgie. Ich zitiere aus einem Bericht, der mich unlängst erreichte: "Jeden Sonntag kommen die Gläubigen zur Kirche und singen mit dem Kantor die Matutin und die heilige Liturgie, das heißt nur die Responsorien, weil wir keinen Priester haben. Auf dem Altar steht ein Kelch und es brennen Kerzen".

Die Gläubigen hängen so sehr an den Gottesdiensten, daß sie, falls sie Vertrauen zu orthodoxen Priestern haben, auch an deren Gottesdiensten teilnehmen.

Das atheistische System verfehlte sein Ziel

Trotz der Verfolgung, die bereits 35 Jahre andauert, können wir mit Dankbarkeit feststellen, daß unsere zum Untergang verurteilte Kirche nicht nur lebt, sondern sogar wächst, sowohl in der West- wie in der Ostukraine und überall in der Sowjetunion, wo unsere Deportierten leben, vor allem in Sibirien.

Unsere Kirche zählt in der Sowjetunion wenigstens vier Millionen Gläubige, die Rom treu geblieben sind. Ihr Glaube ist so stark, daß er reiche Früchte trägt: wir haben Priester, Mönche, Ordensfrauen, zahlreiche Berufungen und eine Geheimhierarchie. Es ist dem atheistischen System nicht gelungen, den Glauben zu ver-



**Bischof Mykola Czarneckiy,
Apostolischer Visitator von
Wolhynien, wurde am 11. April
1945 verhaftet. Gezeichnet von
Folterungen und Entbehrungen,
kehrte er nach zehn Jahren aus
Sibirien nach Lemberg zurück, wo
er 1957 an den Folgen seiner
Gefangenschaft starb.**

nichten. Eltern, aufgewachsen in einem gottlosen Staat, erziehen ihre Kinder in christlichem Geist. Dissidenten, in atheistischen Schulen ausgebildet, sprechen von Gott und verteidigen die Kirche. Eine 35 jährige Frau gibt vor dem Gericht voller Stolz zu, daß sie ihre 4 Kinder taufen ließ und sie die Gebete und den Katechismus lehrt. Ein vierzehnjähriger Schüler antwortet auf die Frage eines Touristen, ob er bete, ernsthaft und ohne Zögern: "Selbstverständlich bete ich".

Ewige Anbetung in der Sowjetunion

Die Briefe, die ich von unseren Gläubigen erhalte, sind ermutigend. Die Oberin unserer Ordensfrauen schickte mir dieses Jahr ihre Osterwünsche. Sie schreibt: "Wir halten Tag und Nacht Anbetung vor dem Allerheiligsten... Einige Töchter sind verheiratet". Das bedeutet, daß einige junge Schwestern ihre ewigen Gelübde abgelegt haben.

Geheime Ordensfrauen, in der Krankenpflege tätig, sind hervorragende Zeugen Christi, zu dem sie viele Suchende hinführen. Ihr aufopferndes Leben inspiriert andere junge Mädchen, ihrem Beispiel zu folgen. Sogar atheistische Ärzte, die wissen, daß es sich um Schwestern handelt, schätzen ihre Hingabe so sehr, daß sie sie um jeden Preis in ihrem Krankenhaus behalten wollen.

Kein Mangel an Berufungen

Ein junger Arzt in Transkarpatien studiert mit geliehenen Büchern Theologie, um Priester zu werden. Junge Ärzte, Ingenieure, Juristen usw. weihen sich Gott als Priester oder Mönche. In einem Brief vom 8. Januar 1980 schreibt mir ein Geheimbischof: "Bald weihen wir die neuen Priester, die per Fernkurs Theologie studieren. Unsere Schwestern bringen die

Die Geschichte von Pater Mykola



**Ein Katakombenpriester vor einer Kirche in der Nähe von Lemberg.
Die Gottesmutter schützt ihn.**

schriftlichen Fragen zu den Kandidaten und holen die Antworten ab. Die mündlichen Prüfungen finden im Frühjahr oder Sommer in der freien Natur statt. Und dann folgen die Weiheen".

In einem Brief vom 11. Februar 1980 versichert mir ein erfahrener Seelsorger: "Unter den neugeweihten Pri-

stern gibt es ausgezeichnete Leute". Das ist ein hohes Lob, aber wieviel Glaube ist nötig, um in der Katakombenkirche die Gnade des Priestertums anzunehmen? Und wieviel Opfermut ist nötig, um in dieser Berufung auszuhalten? Um dies zu verdeutlichen, will ich Euch die Geschichte eines unserer Priester erzählen.

Wir wollen ihn Mykola nennen. Als Kind tiefgläubiger Eltern spürte er schon früh in sich das Verlangen zum Priestertum. Katakombenpriester unterrichteten ihn in der Theologie. Er wurde 1975 geweiht.

Priesterweihe in einem Keller

Die Weihe fand bei vertrauenswürdigen Leuten in einem Keller statt. Außer Mykola traten elf Weihekandidaten an. Dem Katakombenbischof assistierten einige ältere Priester. Es war eine erschütternde Feier. Keiner trug ein liturgisches Gewand, da bei der Kataombenseelsorge größte Vorsicht geboten ist. Als priesterliche Ausrüstung erhielt Mykola Gewand, Altar und liturgische Gegenstände verpackt in einem Kästchen für eine Rasiergarnitur. Der Inhalt? Ein kleiner Becher, ein Löffelchen, ein farbiges Seidenband, das als Epitrachelion (Stola) dient, und zwei kleine Fläschchen mit Wasser und Wein. Das Brot, in eine Serviette gewickelt, steckte er in seine Tasche. Die erste göttliche Liturgie zelebrierten die zwölf neugeweihten Priester zusammen mit ihrem Bischof im Keller. Mit seinem Segen gingen sie in die neuen Katakomben, um dort ihre Arbeit im Dienste Christi und der verfolgten Brüder zu beginnen.

Mit einem Geheimpriester auf Reisen

Wie arbeiten Pater Mykola und seine elf Freunde? Die jungen Priester suchen mit Absicht eine schlecht bezahlte Arbeit, die ihnen einigermaßen Bewegungsfreiheit erlaubt. Sie feiern die Liturgie je nach den Gegebenheiten. Pater Mykola sucht in jeder Ortschaft Vertrauensleute. Sonntags früh

geht er in ein Dorf und mischt sich unter die Leute vor der Kirche.

— Wird die Liturgie gefeiert? fragt er.

— Die Leute beten allein, weil der Priester deportiert ist, antwortet man ihm.

Pater Mykola geht in die Sakristei und bittet den alten Sakristan, ob er die göttliche Liturgie feiern darf. Zuerst schaut ihn dieser mißtrauisch an, aber schließlich läßt er sich überzeugen und hilft ihm mit den Paramenten. Pater Mykola tritt an den Altar und fängt an zu singen. Die Anwesenden antworten mit Tränen in den Augen. Es ist bereits so lange her, daß sie einen Priester gesehen und das Wort Gottes gehört haben. Wenn der Priester die Kirche verläßt, ist er wieder der einfache Sowjetarbeiter. Der Sakristan nimmt ihn zum Mittagessen mit und lädt noch einige verlässliche Leute ein. Sie bitten Pater Mykola, einige Tage zu bleiben, weil es soviele ungetaufte Kinder gibt, auch Kranke, die beichten wollen, und viele unversiegelte Gräber. Er bleibt und erfüllt seine seelsorgliche Pflicht...

Die Gottesmutter schützt ihn

Pater Mykola wird meistens in einem Haus untergebracht, in dem er sich notfalls auch verstecken kann. Einige Male wurde er verraten, aber die Gläubigen haben immer verhindert, daß er verhaftet wurde. Wenn er seine priesterliche Arbeit verrichtet, stehen immer einige Leute Wache. Wenn es unmöglich ist, in der Kirche zu feiern, feiert er die Liturgie im Hause eines zuverlässigen Gläubigen. Manchmal tauft er nachts im geheimen sogar Kinder von Parteifunktionären. So zieht er mit seinen Freunden durch die Ukraine. Er besucht nicht nur die katholischen Gläubigen, sondern auch die orthodoxen. Die ganze Ukraine glaubt, daß die heilige Mutter Gottes ihn schützt, und daß Maria ihre Priester sendet, um das arme Volk zu trösten.

Die Geschichte von Pater Mykola,



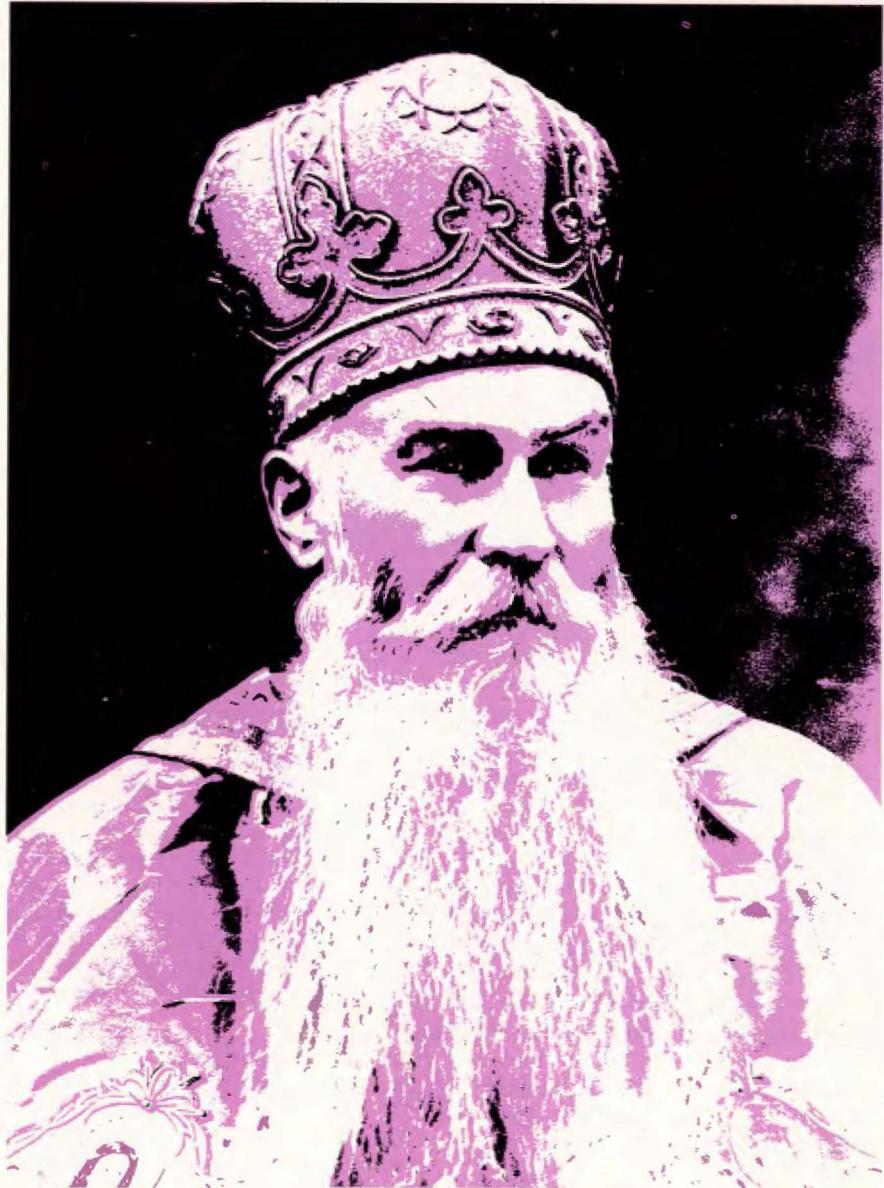
Dieses Bild ukrainischer Katholiken, die sich vor ihrer geschlossenen Kirche zum Gebet versammelt haben, war einem Brief vom 28. Oktober 1979 beigelegt, dem wir folgendes entnehmen:

„Wir gehen jeden Sonn- und Feiertag zu unserer geschlossenen Kirche. Wenigstens einmal im Monat kommen die heldenhaften Priester, die sich nicht fürchten, katholisch zu zelebrieren. Man hat mich mit einer Buße von 10 Rubeln bestraft, andere haben 50 Rubel zahlen müssen. Trotzdem gehen wir weiterhin zur Kirche. Unser Dorf ist katholisch und wir sind ukrainische Katholiken. Viele von uns sind verhaftet worden. Wir hoffen, daß der Heilige Vater sich für uns einsetzt.“

die ich einem Bericht vom Oktober 1979 entnehme, zeugt von einem heldenhaften Glauben, der in der Unterdrückung wächst und imstande ist, Berge zu versetzen. Aber um welchen teuren Preis wird er erworben? Das mußte der orthodoxe Dissident Oles' Berdnyk erleben, der im Dezember 1979 von neuem verhaftet wurde, nachdem er dem Papst geschrieben hatte: „Ich bin erzogen in einem Land, in dem der Atheismus die offizielle Lehre ist. Durch Kampf und Leiden habe ich Christus gefunden und die Realität seines Lebens erfahren...“

Ein Kreuzweg mit Leichen übersät

Das hat auch einer unserer Katakombenbischofe erlebt, der unlängst bei der Erfüllung seiner Pflicht entdeckt wurde. Vergebens versuchte der KGB, ihn mit Drohungen und Folterungen zur Mitarbeit zu zwingen. Auch der Versuch, durch das Versprechen einer gewissen Freiheit, die Einheit der Kirche von innen her zu spalten, mißlang, weil der Bischof wußte,



Josafat Kocylowskyj, Bischof von Peremysl, wurde am 21. September 1945 von den polnischen Kommunisten verhaftet und an die Sowjetunion ausgeliefert. Er starb am 17. November 1947 im Gefängnis von Kiew.

daß es für die Kirche keinen anderen Weg als den Kreuzweg gibt. Dieser Kreuzweg der ukrainischen Kirche ist auch jetzt noch mit Leichen übersät.

Im März 1980 fand man im Dorf Tomaschiwka, im Gebiet von Rohatyn, die Leiche unseres Priesters Anatol Gorgula. Man hatte ihn gefesselt, mit Benzin übergossen und verbrannt. Seine Gläubigen haben mir berichtet, seine einzige Schuld sei gewesen, daß er seiner Kirche treu blieb und daß er die göttliche Liturgie feierte.

In Mai 1980 fand man in Zymna Woda — dicht bei Lemberg — den 60-jährigen Priester Iwan Kotyk erschlagen in der Fabrik, in der er arbeitete. Sein Gesicht war blau, die Nase voll geronnenen Blutes, alle Zähne waren ihm ausgeschlagen und in den Mund hatte man ihm Brot gestopft. Seine Gläubigen haben ihn unter Gesang kirchlicher Lieder beerdigt.

Noch immer gilt, was unser junger Glaubenszeuge Josyf Terelia am 6. März 1977 auf einen Lappen Kattun dem Papst Paul VI. schrieb: "Bittere Zeiten sind für die griechisch-katholische Kirche in der Ukraine angebrochen. Wir, die Gläubigen dieser Kirche, sind gezwungen, im geheimen unsere Kinder taufen zu lassen, im geheimen zu heiraten, zu beichten und beerdigt zu werden. Unsere Priester seufzen in Lagern und psychiatrischen Anstalten: sie werden psychisch zerstört... Ich lebe in einem Staat, in dem es ein Verbrechen ist, Christ zu sein. Niemals vorher sind die Gläubigen der Kirche Christi solchen Verfolgungen ausgesetzt gewesen, wie heute. Den ukrainischen Katholiken wurde alles genommen: das normale Familienleben, die Freiheit des Wortes, die Feier der Liturgie unserer Kirche. Wir sind in den Katakomben! Für das Wort Gottes wird der lebendige Geist gekreuzigt. Von den 34 Jahren meines Lebens habe ich 14 Jahre in Gefängnissen, Konzentrationslagern und psychiatrischen Anstalten verbracht... Ohne eine Gegenaktion aller christlichen Kräfte ist das Ende der Verbrechen in der atheisti-

schen Welt nicht zu erwarten... Wir flehen unsere katholischen Brüder an, die gequälte griechisch-katholische ukrainische Kirche zu verteidigen.

Die lebendige Kirche der Märtyrer

Unsere Kirche ist nicht tot, wie manche in der freien Welt glauben oder vielleicht sogar wünschen, weil sie ihren allzu menschlichen Plänen im

Wege steht. Unsere ukrainische Kirche lebt. Der beste Beweis dafür ist ihr Martyrium. Sie leidet, weil sie glaubt, und sie glaubt, weil sie leidet. Und sie freut sich darüber, für Gott leiden zu dürfen, wie ich in einem Brief von Mai 1980 lese: "Wir sind die Auserwählten des Herrn; es ist eine Gnade, daß wir für seine Kirche leiden dürfen".

Für unsere Gläubigen ist die Tatsache, daß unsere Kirche nach 35 Jahren blutigster Verfolgung noch immer existiert, ein Wunder der Gnade, das

sie immer wieder zum Nachdenken zwingt. Dieses Wunder macht ihren Glauben unerschütterlich.

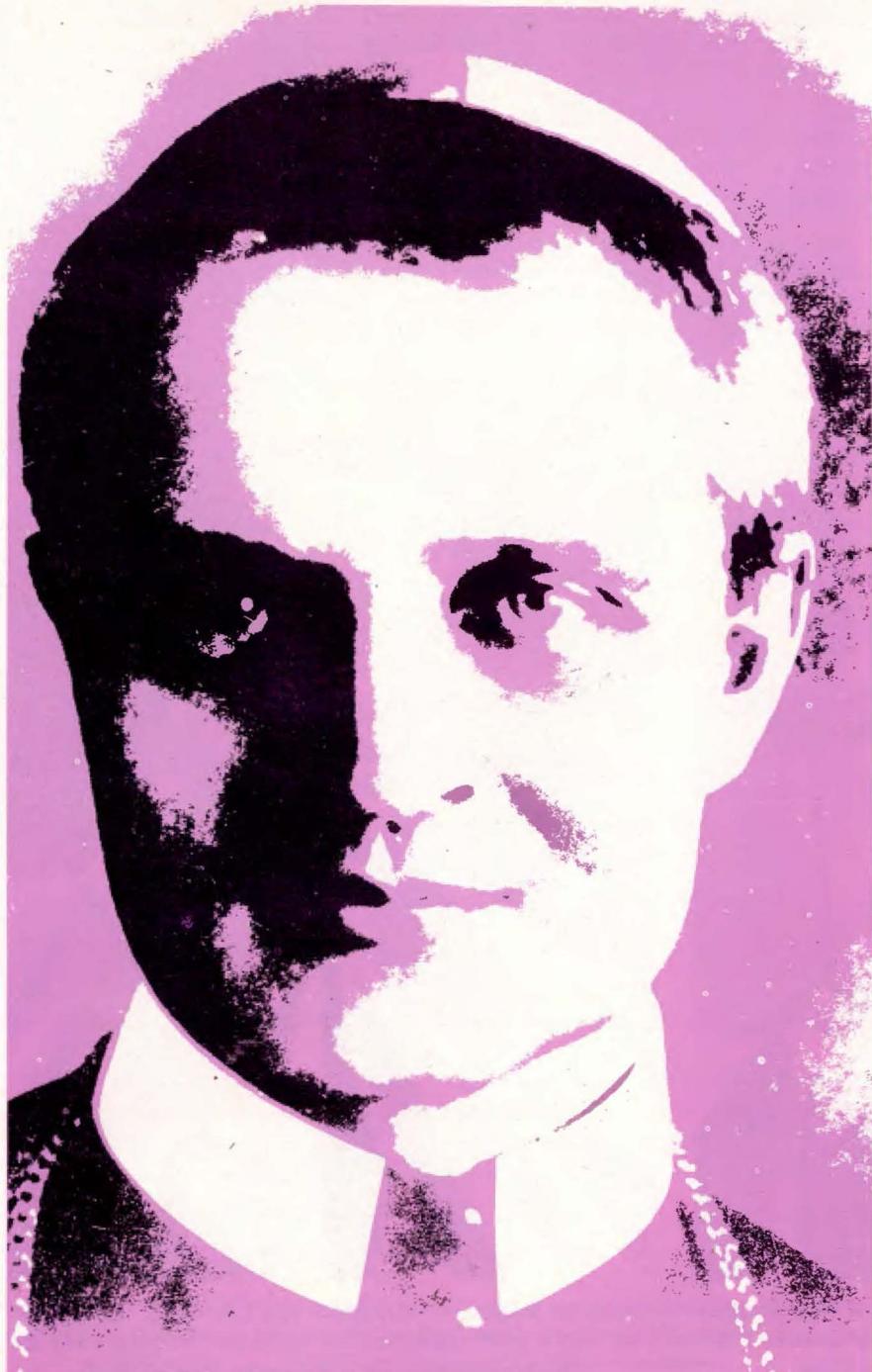
Auch das kommunistische Regime weiß, daß sein Kampf um die Seelen, den es vor mehr als 60 Jahren so selbstsicher und mit soviel Prahlerei begonnen hat, nicht den erwarteten Erfolg hatte. Die häufigen Aufrufe in der Presse an die Jugend, auch an die kommunistisch organisierte Jugend, an Gottesdiensten nicht teilzunehmen, und die noch immer sich



Gregor Chomyszyn, Bischof von Stanyslawiw, wurde am 11. April 1945 verhaftet und starb im Januar 1947 als 80 jähriger im Gefängnis von Kiew.



Nykyta Budka, Weihbischof von Lemberg, wurde am 11. April 1945 verhaftet. Er starb im Oktober 1949 als Zwangsarbeiter in Karaganda (Kasachstan).



Pawlo Hojdyč, Bischof von Prjašiw (Slowakei), wurde am 28. April 1950 von den tschechoslowakischen Kommunisten verhaftet und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Er starb am 17. Juli 1960 im Gefängnis von Leopoldowo und wurde dort als Gefangener Nr. 681 beerdigt.



Das Grab von Bischof Hojdyč.



Gregor Lakota, Weihbischof von Peremyśl. Er wurde am 22. September 1945 von den polnischen Kommunisten verhaftet und an die Sowjetunion ausgeliefert. Er starb im November 1950 als Zwangsarbeiter in Workuta.

fortsetzende Verspottung von Heiligtümern und Gläubigen beweisen deutlich, daß ein Großteil des Volkes an dem Glauben festhält. Dieser Glaube ist so stark, daß er sogar die Kraft hat, die Jugend dem Einfluß der kommunistischen Führer zu entziehen und zu Gott zu führen. Nur wer die atheistische Hölle selbst erlebt hat, kann verstehen, welche Aufgabe die Kirche als Lehrer des Glaubens und der Sitten in meinem Vaterland erfüllt.

Mit Recht schrieb der ukrainische Historiker Valentyn Moroz im Jahre 1973: "Die Kirche ist so tief in das kulturelle Leben hineingewachsen, daß es unmöglich ist, sie anzutasten, ohne gleichzeitig die ganze geistliche Struktur der Nation in Auflösung zu bringen".

Das stimmt, aber die Kirche hat eine noch viel tiefere Bedeutung für unser Volk: Zusammen mit anderen Religionsgemeinschaften, die die politische Kollaboration mit der kommunistischen Diktatur ablehnen, ist sie die Säule und Grundfeste von Wahrheit und Moral für alle, die das Evangelium aktiv leben wollen.

Bedeutung für Diaspora und Weltkirche

Die Existenz und die geistige Kraft der Kirche in meinem Vaterland sind von größter Bedeutung für die Gläubigenstreue derjenigen Ukrainer, die durch Flucht oder Emigration über die ganze Welt verstreut sind und die ihrer Kirche treu blieben. Ohne die Existenz der Mutterkirche kann von einer Kirche in der Diaspora keine Rede sein! Wie das jüdische Volk in der babylonischen Gefangenschaft, sobald es



Iwan Latyszewskyj, Weihbischof von Stanslawiw. Er wurde am 11. April 1945 verhaftet, kam 1957 krank aus Sibirien zurück und starb 1959 im Alter von 80 Jahren.



Wasyl Hopko, Weihbischof von Prjaśiw (Slowakei). Er wurde am 3. Mai 1950 in der CSSR verhaftet und zu 15 Jahren Kerker verurteilt. Nach seiner Entlassung (1965) durfte er sein bischöfliches Amt nicht mehr ausüben. Er starb am 23. Juli 1976.

Jerusalem vergaß, sich unvermeidlich heidnischen Sitten anzupäte, so wird auch die ukrainische Diaspora, ohne innere Verbundenheit mit der Mutterkirche, ihre Identität verlieren. Diese Assimilation setzt nicht nur im nationalen sondern auch im religiösen Bereich den Prozeß in Gang, der für unser Volk mit dem Verlust seines inneren Wesens und seines katholischen Glaubens enden würde.

Weil in der göttlichen Lebensgemeinschaft, die wir mit dem hl. Paulus den mystischen Leib Christi nennen, die Existenz einer Kirche auf alle anderen Teilkirchen einen Einfluß hat, darf die ukrainische Kirche niemandem gleichgültig sein. Aller institutionellen, organisatorischen und materiellen Mittel beraubt, ist sie mit dem

wehrlosen Christus für all ihre Schwesternkirchen eine Quelle der inneren Kraft und der wahren Erneuerung. Hier leistet sie ihren eigenen wertvollen Beitrag zum geistlichen Schatz der Weltkirche.

Bedeutung für die Ökumene

Wenn wir den Platz und die Bedeutung der ukrainischen katholischen Kirche im Rahmen der Weltkirche betrachten, müssen wir über die Wiedervereinigung aller Christen sprechen. Die Einheit in Christus muß wiederhergestellt und die tiefe Wunde der Trennung im mystischen Leib geheilt werden. Das 2. vatikanische Konzil machte uns dies zur Aufgabe. In Osteuropa wird daran schon seit der Union von Brest-Litowsk gearbeitet.

Heute wird der sogenannte ökumenische Dialog zwar eifrigst betrieben, aber leider beschränkt er sich auf den kleinen Kreis des höheren Klerus und der Experten. Das Volk ist im Westen nur wenig und in der Sowjetunion überhaupt nicht darin einbezogen. Aber in der Sowjetunion ist durch das gemeinsam getragene Kreuz der Verfolgung eine echte Ökumene gewachsen, die, durch ein tiefgreifendes Glaubensbekenntnis und das Blut der Märtyrer gereinigt, bis zu dem tiefsten Grundprinzip des Evangeliums reicht: das Göttliche und nicht das Menschliche zu suchen. Denn Katholiken und Orthodoxe, Baptisten und andere Konfessionen leiden auf die gleiche Weise um Christi willen. Dieses Leid macht sie alle auf ähnliche Weise zu Kindern Gottes und seiner Kirche. Das ist ein Gewinn von unschätzbarem Wert. Die modernen Ökumenisten täten gut daran, diese neue Sachlage nicht aus den Augen zu verlieren.

Und das Regime?

Wir können noch die Frage stellen, was unsere ukrainische Kirche vom kommunistischen Regime erwarten kann. Absolut nichts!



Klemens Szepetykyj, Bruder des Metropoliten Andrej Szepetykyj, war Archimandrit der Studitenmönche. Verhaftet im Mai 1945, ist er 1951 im Lager von Wolodymyr an der Kliazma gestorben. Seine Mitgefangenen berichteten, er sei für sie ein Engel der Tröstung gewesen und habe immer gebetet.

Im Rahmen des kommunistischen Systems gibt es für die Kirche keinen Platz. Wenn sie auf irgendeine Weise geduldet wird, dann nur und ausschließlich zur Erreichung nicht kirchlicher oder antikirchlicher Ziele. Und wenn wir in den vom Sowjetstaat geduldeten kirchlichen Strukturen positive christliche Elemente entdecken, dann ist das nicht vom Willen des herrschenden Kommunismus, sondern vom Willen Gottes bestimmt. Das wahre Wohl der Kirche kann man nicht von einem System erhoffen, das grundsätzlich Gott bekämpfen muß.

Unsere Brüder und Schwestern in der Ukraine rechnen darum nur mit Gott, der durch ein Wunder seiner Vorsehung sogar in einer Entfernung von Tausenden Kilometern Menschen anregen kann, die Instrumente seiner barmherzigen Liebe zu werden. Dieses Werk der helfenden Liebe für mein gemartetes Volk wird seit vielen Jahren in hervorragender Weise durch die Ostpriesterhilfe von Pater Werenfried verrichtet. Ihm und Euch allen danke ich im Namen meiner vergessenen und verkannten ukrainischen Kirche für die unschätzbare Hilfe, die sie von Euch empfangen durfte. Unsere Dankbarkeit ist umso größer, weil Ihr uns nicht bloß Euer Geld, sondern einen Teil Eures Herzens gebt.

Eure helfende Aufgabe

Viel wichtiger als materielle Hilfe ist die geistige und moralische Unterstützung, die Ihr leisten könnt. Es ist Eure Aufgabe und Pflicht, die verfolgten Brüder niemals zu vergessen. Der ehemalige Professor und Rektor unseres Priesterseminars in Lemberg, Dr. Iwan Czorniak, der am 26. Januar 1980 nach einem 35jährigen Leidensweg wie ein Heiliger gestorben ist, bat mich in seinem letzten Brief, alles zu tun, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen, das Weltgewissen aufzurütteln, das elementare Recht der Glaubensfreiheit für alle unterdrückten Völker in der Sowjet-



Obwohl die Gottesmutter im kommunistischen Land gedemütigt und aus ihrem Heiligtum auf den Müllabladeplatz verbannt wurde, schützt und segnet sie weiterhin ihre ukrainischen Kinder.

Hören den Bericht von Kardinal Slipyj "Die Kirche der Märtyrer" umrahmt mit ukrainischer Musik auf Tonkassette Nummer 10 der Kirche in Not/Ostpriesterhilfe (DM 12., SF 13., ÖS 80).

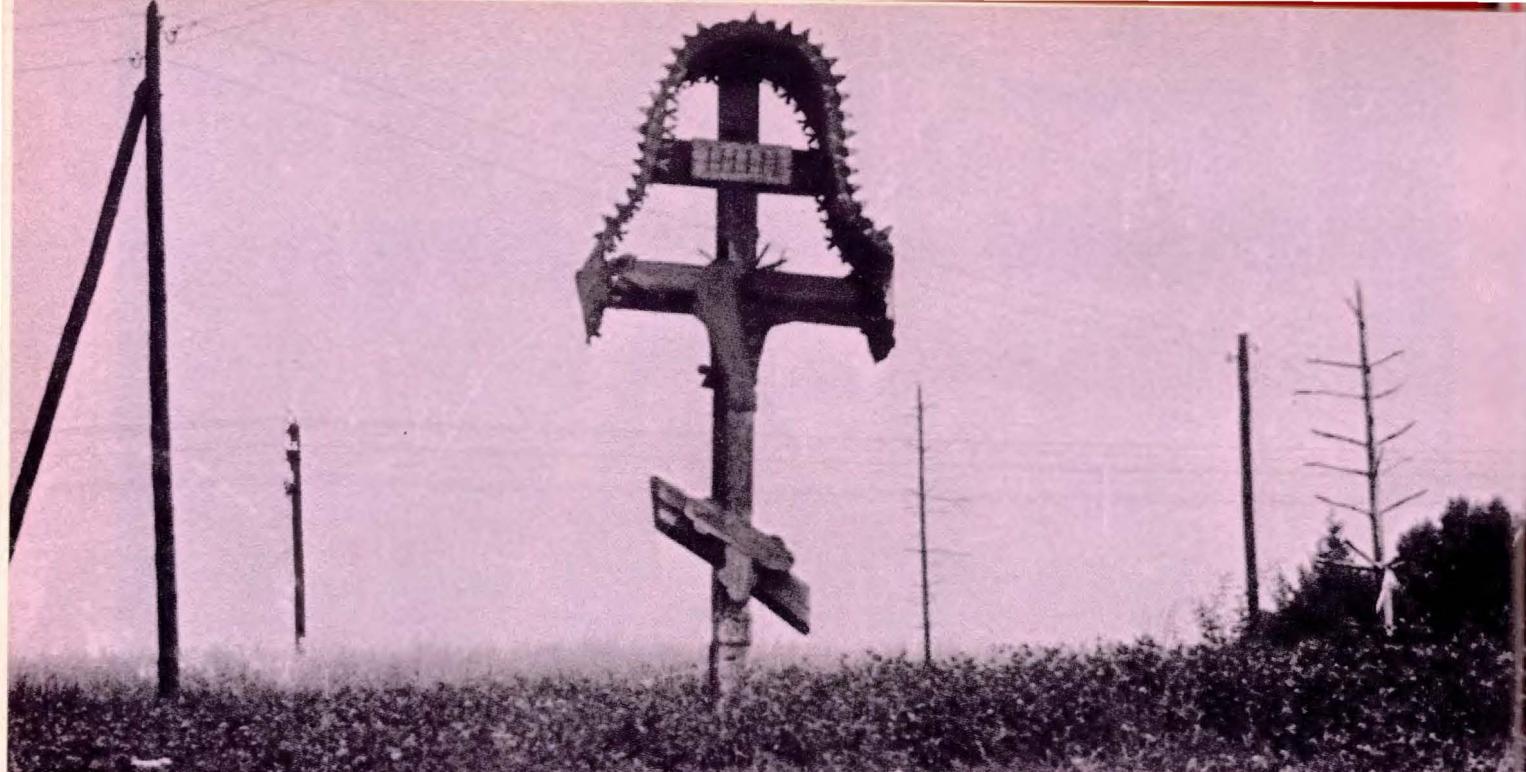
union zu fordern, und zu verhindern, daß die schweigende Kirche von denen, die reden können, totgeschwiegen wird. Jetzt, da der Tag naht, daß Gott mich aus diesem Leben abruft, möchte ich diese vielleicht letzte Gelegenheit wahrnehmen, um den letzten Wunsch meines gemarterten Mitbruders zu erfüllen.

Es genügt jedoch nicht, nur zu reden. Ihr müßt beten und arbeiten und vor allem ein konsequentes christli-

Rom, den 28. Juli 1980.

ches Leben führen. Wenn endlich der Tag kommt, an dem unsere Brüder der verfolgten Kirche in der Kirche der freien Welt wiederum moralische Kraft, unerschütterlichen Glauben, allseitige Verteidigung der Menschenrechte bewundern können, dann werden sie neuen Mut schöpfen, um ihren Kampf fortzusetzen. Dann wird ihr Herz mit größerem Vertrauen erfüllt. Dann wird ihr Joch sanft und ihre Bürde leicht. (Mt. 11,30) Amen.

*F. Jozja Card. Slipyj
Patriarch*



Dieses einsame Kreuz im ukrainischen Land soll Euch an die Einsamkeit unserer verfolgten Brüder erinnern. Wir versprachen ihnen dieses Jahr 800.000 Dollar. Laßt sie nicht im Stich!

Ihre Liebesgabe für die Kirche in Not

IN DER BUNDESREPUBLIK
DEUTSCHLAND
PSchKto 4789-805 PSchA MÜNCHEN
der Volksbank MEMMINGEN
(BLZ 731 900 00)
mit Vermerk 'Kto 104.493 Liebeswerk
Kirche in Not/Ostpriesterhilfe'
Augsburger Straße 18
7910 NEU-ULM (Donau)

IN ÖSTERREICH
PSK-Kto 4092.447 Bankhaus
Schelhammer & Schattera
1011 WIEN
mit Vermerk "Kto 10.146 Liebeswerk
Kirche in Not/Ostpriesterhilfe"
Postfach 10, 5033 SALZBURG

IN DER SCHWEIZ
PC-Konto 60-17200
Liebeswerk Kirche in Not/
Ostpriesterhilfe
Hofstraße 1, 6004 LUZERN

IN DEN BELGISCHEN OSTKANTONEN
PS-Konto 000-0712388-20
Liebeswerk Kirche in Not/
Ostpriesterhilfe - 3180 WESTERLO

IN LUXEMBURG
PS-Konto 26194-04 in Luxemburg
Kerk in Nood/Ostpriesterhulp
Oevelsedreef 1, B-3180 WESTERLO

IN SÜDTIROL
Kto 14/49 Sparkasse der Provinz
Bozen, Filiale BRIXEN
mit Vermerk 'Kto Liebeswerk Kirche in
Not/Ostpriesterhilfe'
Seminargasse 4, 39042 BRIXEN

Redaktion

Kirche in Not/Ostpriesterhilfe e.V.
Internationaler Informationsdienst
KÖNIGSTEIN/Bundesrepublik Deutschland

Verantwortlicher Herausgeber

Werenfried van Straaten, o. praem.
Postfach 1209
D-6240 KÖNIGSTEIN 1

Jahresabonnement

2 DM - 15 ÖS - 2 FS - 35 FB - 850 Lit - 35 LF
Wohltäter erhalten diese
Zeitschrift gratis

Editio Sessana
De licentia competentis auctoritatis
ecclesiasticae

Printed in Belgium